

Die bronzezeitliche Höhensiedlung von Waldi bei Toos : Bericht über die Ausgrabung 1971-72

Autor(en): **Sitterding, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **58 (1974-1975)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Madeleine Sitterding

Die bronzezeitliche Höhensiedlung von Waldi bei Toos (Bericht über die Ausgrabung 1971-72)

Im Abschnitt «Bronzezeit» der Quellen zur Urgeschichte des Kantons Thurgau¹ erwähnt K. Keller-Tarnuzzer auch die Höhe Waldi zwischen den Ortschaften Mettlen und Toos im Bezirk Münchwilen. Er schreibt: «Zwischen den Höfen Walde und Altegg liegt (TA 73, Punkt 553) auf einem Bergvorsprung ein ziemlich grosses Plateau, das nach allen Seiten steil abfällt und terrassierte Abhänge besitzt (Abb. 1). Es hängt nur durch eine schmale Bergrippe mit dem Hinterland zusammen. Dort scheint ein verwaschener Wall mit Graben zu liegen. Rahn schreibt in seinem Werk «Kunst- und Architekturdenkmäler des Kantons Thurgau» unter dem Artikel «Kochersburg», dass hier einst Bronzenadeln gefunden worden sind. Die Annahme, dass an dieser Stelle der Standort der verschollenen Kochersburg zu suchen sei, nimmt er selbst in einem Nachwort zurück. Es handelt sich voraussichtlich um ein Refugium, dessen Zeitbestimmung aber noch nicht gegeben werden kann.»

Man hätte wohl kaum sobald Näheres über diesen Platz erhalten, wenn nicht das Terrain zwischen den beiden erwähnten Höfen vor einigen Jahren durch die Zürcher Ziegeleien zum Abbau von Lehm angekauft worden wäre.

Einer Meldung von Kantonsförster Dr. C. Hagen zufolge wurde Frau F. Knoll-Heitz gebeten, den Hügel zu besichtigen, um allfällige Besiedlungsspuren abzuklären. Ihrem Bericht entnehmen wir folgendes: «Am 18. Juni 1967 besichtigten Dr. Hagen ... und ich den Hügel. Waldi befindet sich im vorgesehenen Ausbeutungsgebiet der Ziegelei Istighofen und soll ebenfalls abgetragen werden. Doch soll dies erst in ca. 10 Jahren geschehen. Immerhin soll bereits vorher in unmittelbarer Nähe des Hügels Lehm abgegraben werden, was unter Umständen Rutschungen zur Folge haben könnte. Momentan werden Sondierungen durchgeführt; bei unserer Besichtigung waren Tiefbohrungen im Gange. In einem offenen Sondiergraben haben wir gesehen, dass der Westhang südlich des Hofes Waldi hauptsächlich aus Fels besteht; darunter aber soll sich Lehm befinden.»

Im Rahmen der Sondierungen hatte ein Trax auch die Oberfläche befahren und dabei auf einer Fläche von vielleicht 20 × 60 m die Grasnarbe aufgewühlt. Auf der Ostseite war durch das Gewicht der Maschine und die Einwirkung des reichlichen Regens ein Teil der Terrasse ins Rutschen geraten. Am nordöstlichen Ende schliesslich hatte die Maschine sich selbst eine Abfahrt gebahnt und dabei den Rand der Terrasse angeschnitten.

Bei unserer Besichtigung regnete es intensiv, wodurch Gegenstände im aufgewühlten Lehm der Oberfläche abgewaschen und besser sichtbar wurden. In 1 ½ Stunden fanden Dr. Hagen und ich zunächst in der Nähe des Rutsches, bald aber auch auf der ganzen vom Trax entblösten Oberfläche, ungefähr gleichmässig verteilt, ca. 25 Scherben von deutlich urgeschichtlichem Charakter, eine davon mit einer schönen Verzierung.

Der Anschnitt am Rand der Terrasse zeigt oben die Humusschicht mit der Grasnarbe, darunter folgt eine hellere lehmige Schicht mit bis zu 30 cm grossen Bollensteinen. Diese liegen direkt auf einer intensiv schwarzgefärbten Kulturschicht, welche gerade hier etwas vertieft ist, während sie gegen Süden etwas ansteigt und offenbar mit der oberflächlichen Humusschicht verschmilzt. Gegen Norden läuft sie in den Steilhang aus. Aus dieser Kulturschicht zogen wir weitere 5 urgeschichtliche Scherben sowie eine Anzahl Knochen, darunter ein bearbeitetes Hirschhorn.

Der kleine Hügel am Süden der Terrasse war nirgends angeschnitten. In den Maulwurfshaufen fanden wir lediglich, dass die Erde verhältnismässig hell ist, sowie ein schwarzes Knöchlein und ein Stückchen Eisenblech. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der kleine Hügel einen Wehrbau des Mittelalters getragen haben könnte, wobei wir am ehesten an eine Motte denken würden.

Nach einer so oberflächlichen Sondierung können selbstverständlich noch keine allzu präzisen Schlüsse gezogen werden. Immerhin möchte ich unsere Annahmen wie folgt zusammenfassen:

Waldi trägt auf seiner ganzen Oberfläche Spuren urgeschichtlicher Besiedlung. Der Rand war mindestens teilweise durch einen Steinwall oder eine Trockenmauer befestigt. Angesichts der verhältnismässig grossen Menge der Funde, die oberflächlich in so kurzer Zeit

¹ Keller, K. und Reinerth, H.: Urgeschichte des Kantons Thurgau, Frauenfeld 1925, S. 199

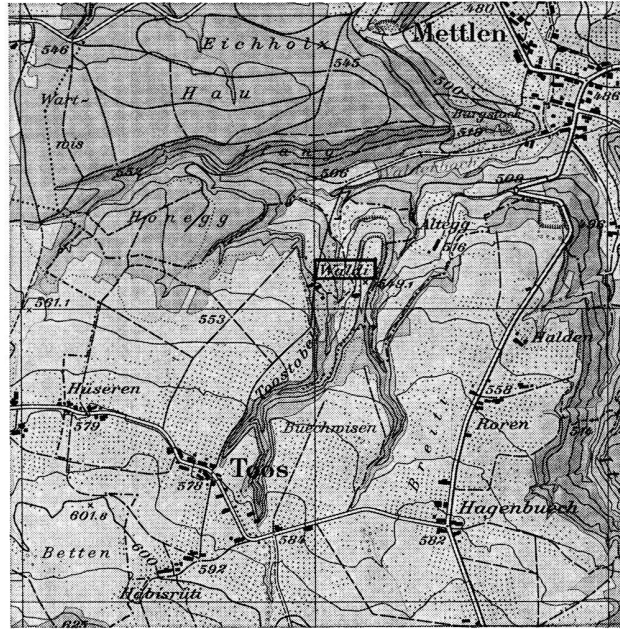


Abb. 1. Waldi b. Toos, Situationsplan.

zusammengesehen werden konnten, und der dicht liegenden Gegenstände in der angeschnittenen Kulturschicht, scheint es sich um eine eigentliche Siedlung, nicht nur um eine Fluchtburg zu handeln. Sicher ist, dass Waldi ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz von grösster Bedeutung ist ... »

Da der Abbau des Hügels, wenn auch nicht in unmittelbarer so doch in absehbarer Zukunft bevorstand, erwies es sich als zweckmässig, vorerst einmal Ausdehnung, Mächtigkeit und Charakter der archäologischen Schichten abzuklären. Deshalb wurden 1969 drei Schnitte am Nord-, Nordwest- und Nordostrand der Hügelfläche gelegt und ein vierter Schnitt über den sogenannten Burgstock, der den südlichen Abschluss des Plateaus bildet. Obwohl diesen 60–80 cm breiten Schnitten leider nur dürftige Auskünfte entnommen werden konnten, liessen sie wenigstens was die Hügelfläche betrifft auf eine hauptsächlich frühbronzezeitliche Siedlungsschicht schliessen.

Einige Eisennägel und eine eiserne Pfeilspitze, die mit dem frühbronzezeitlichen Material zum Vorschein gekommen sein sollen, liessen trotzdem einige Zweifel darüber aufkommen, ob es sich tatsächlich um ungestörte frühbronzezeitliche Siedlungshorizonte handelte oder ob vielmehr der Hügel in späteren Epochen, vor allem im Mittelalter, begangen und bebaut war, die älteren Schichten also zwar von einer früheren Besiedlung zeugten, aber doch zum grossen Teil zerstört, ja vielleicht sogar vernichtet waren.

Der Schnitt durch den Burgstock ergab keinerlei Auskünfte über Strukturen und zeitliche Stellung.

Von Staatsarchivar B. Meyer beim ehemaligen Besitzer des Grundstückes eingeholte Auskünfte trugen wenig zur Klärung bei. Letzterer will offenbar ein rechteckiges Turmfundament am Nordostrand des Plateaus und Mauern auf dem Burgstock sowie «eine gepflasterte Strasse» irgendwo auf dem Plateau bemerkt haben. Ein anderer Bewohner der Umgebung allerdings kann sich nicht entsinnen, dergleichen je gesehen zu haben. Festzustehen scheint einzig, dass «Burgstock» und Teile des Plateaus vom ehemaligen Besitzer vor Jahren um einiges abgetragen und ausgeebnet worden sind.

Als 1971 mit einer ersten planmässigen Ausgrabung begonnen wurde, betraten wir demnach verhältnismässiges Neuland und hatten keine allzu genauen Anhaltspunkte über das, was wir antreffen würden. Die Fläche durch weitere Schnitte zu untersuchen und damit die bronzezeitlichen Siedlungshorizonte – falls solche überhaupt noch in grösserem Ausmass und ungestört vorhanden waren – zu zerschneiden, hatte wenig Sinn. Wir entschlossen uns daher zu einer ersten Flächengrabung in demjenigen Teil des Plateaus, der in den Sondiergraben Kulturschichten hatte erkennen lassen und legten zugleich einen 2 m breiten Schnitt über die westliche Hälfte des Burgstocks (Abb. 2). Das Hügelplateau konnte vor Grabungsbeginn der unstablen Wetterverhältnisse im Frühsommer 1971 wegen nicht

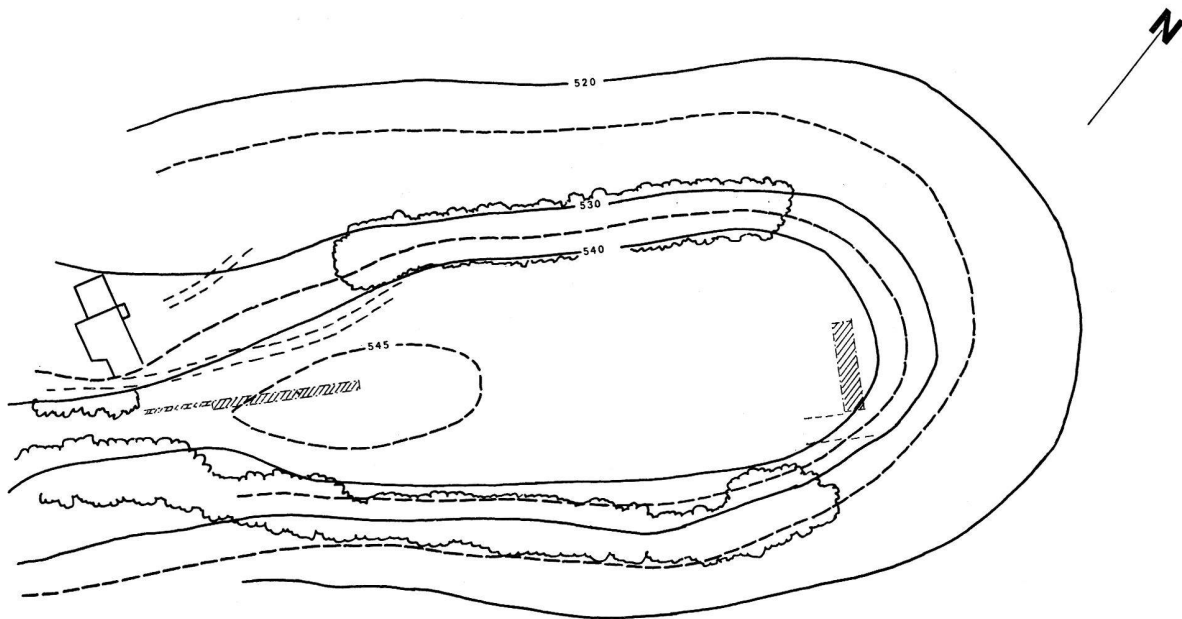


Abb. 2. Lageskizze der Schnitte von 1971/72 (Feld I und Sondierschnitt) M 1:2000.

abgemäht werden, so dass wir auch aus diesem Grunde gezwungen waren, uns auf den nordöstlichen Rand zu beschränken.

Eine 5 m breite und 23 m lange Fläche, deren östliche Begrenzung durch den Einschnitt der Ziegeleien gebildet wurde, sollte Aufschluss über die Schichtenfolge, die Besiedlung und eventuelle Konstruktionen geben.

Diese Fläche wurde als «Feld I» bezeichnet, während der Schnitt durch den Burgstock die Bezeichnung «Sondierschnitt» erhielt. Wir werden im folgenden diese Bezeichnungen beibehalten.

Sowohl Feld I als auch der Sondierschnitt ergaben unerwartete Resultate, die das Fortschreiten der Arbeiten so erschwerten, dass wir trotz neunwöchiger Grabungen im Sommer 71 weder Feld I noch den Sondierschnitt bis zum gewachsenen Boden untersuchen konnten. Eine längere und intensive, für 1972 geplante Kampagne wurde verschiedener unliebsamer Ereignisse wegen leider illusorisch. Erst Mitte Juli besserten sich die Verhältnisse soweit, dass sozusagen in letzter Minute vor Abgang der Schreibenden aus dem Kanton noch eine vierwöchige Grabung durchgeführt werden konnte. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass diese Umstände nicht erlaubten, genügend Arbeitskräfte und vor allem nicht solche zusammenzubringen, die den Schwierigkeiten und, infolge der schlechten Wetterverhältnisse jenes Sommers, auch der Gefährlichkeit des Terrains in allen Teilen gewachsen gewesen wären. So konnte denn trotz besten Einsatzes der Hilfskräfte des

Vorjahres der Nordteil des Sondierschnittes nicht bis zum gewachsenen Boden untersucht werden. Ohne Spriessung wäre dies zu gefährlich gewesen.

Feld I

Schon beim Abstechen der Humusschicht traten etwa von Meter XV an ostwärts ziemlich viele grosse und kleinere Bollensteine zutage. Im 2. Abstich, mit dem wir uns an der Unterkante des Humus und in einer Art Übergangsschicht zwischen Humus und Kulturschicht befanden, bedeckten sie die gesamte ostwärts von Meter XVI/XVII liegende Fläche.

Obwohl Strukturierungen oder eine gewisse Ordnung in dieser Steinwüste anfänglich kaum zu erkennen waren, wurde doch sogleich ersichtlich, dass die Steine durch menschliche Tätigkeit und nicht auf natürliche Weise hierher gelangt sein mussten.

Auf Niveau 543.15 (westl. Feldteil) resp. 542.40 ca. (östlichster Feldteil), d. h. rund 50 cm unter der heutigen Oberfläche liess sich bereits eine gewisse Strukturierung mehr oder weniger deutlich erkennen (Abb. 3). So hörten die Steinlagen bei Meter XV/XVI.2-5 in schräger Linie zum Feld plötzlich auf, während in den Quadraten XII.1-2 und IX.1-2 zwei, noch in situ liegender Steinreihen deutlich hervortraten. Vereinzelt zeichneten sich auch weiter gegen Osten, etwa in den Quadraten VIII-V.1; XII-O.2-3;

VII.4 und V.5 wohl in ursprünglicher Lage liegende Steine ab. Reihen waren hier allerdings nicht so deutlich zu erkennen. Im Westteil des Feldes, von Meter XVII bis XXII, wurden von Anfang an praktisch keine und jedenfalls keine grossen Steine angetroffen. Von XVIII.1 bis XVIII.5 zog sich eine Störung bis auf ca. 542,90 m ü. M. quer durch das ganze Feld (Abb. 4, 5). Es war dies ein etwa 50 cm breites Gräbchen neuzeitlicher Herkunft aus kleinen Bollensteinen mit Ziegelbrocken vermischt, vielleicht zum Abfliessen des Wassers bei grossen Regenfällen angelegt.

Die relativ wenig zahlreichen und kleinen Steine im westlichsten Feldteil (Meter XVII–XXII) lagen teils auf lehmigem, äusserst zähem, leicht unebenem Untergrund, in welchem sich stellen- oder fleckenweise dunkle bis schwarze Verfärbungen aus einem tieferen Niveau zeigten. Beim 4. Abstich nahm die dunkle, fleckenweise mit gelblichem Lehm durchsetzte Schicht allmählich ab und ging auf 542,75 etwa in den gewachsenen Boden über (Abb. 5, 6).

Im Meterquadrat XX.1 fanden wir auf 543,90 m eine Bronzenadel, im Quadrat VXIII.5 desselben Niveaus zwei unweit voneinanderliegende durchbohrte Bernsteinperlen (Abb. 15, 1. 2. 6).

War schon die dunkle Kulturschicht in diesem Feldabschnitt besonders lehmig und zäh, so erwies sie sich am Übergang in den anstehenden steinigen Lehm als schon fast nicht mehr bearbeitbar. Aus diesem Grund konnte bedauerlicherweise keine der beiden Perlen ganz geborgen werden.

Auf der Oberfläche des anstehenden Lehms zeichneten sich schliesslich in XIX.5; XXI.1; XX.3 und XIX.4 eine grössere und drei kleine runde Verfärbungen ab, von denen die 3 letzteren als Pfostenlöcher, erstere als Gräbchen unbestimmter Bedeutung angesprochen werden müssen (Abb. 8, 9).

Östlich der Störung gelangten wir unter dem Steinhorizont zwischen 542,92–542,88 resp. 542,84 auf ein fast kompaktes sich über 8–11 m², nämlich von Meter XVII bis etwa XIII und vom 2. Meter bis gegen den Südrand des Feldes sich ausdehnenden Horizont verkohlter oder angekohlter Getreidekörner, vermischt mit Holzkohlebröckchen und Eicheln. An mehreren Stellen liessen sich leider nur auf wenige Zentimeter zusammenhängende verkohlte Ruten oder Aststückchen verfolgen (Abb. 4, 5). Mit Absicht liess ich alles Getreide einsammeln. Infolge des ohnehin sehr zähen, durch die im Sommer 72 herrschende Trockenheit aber schon fast steinhart gewordenen Bodens war es zwar nicht möglich, das Getreide auszusieben oder vom anhaftenden Grund zu lösen, so dass noch keine genauen Angaben über die eingesammelte Menge gemacht werden können. Es dürften sich aber nach dem Auswaschen immerhin etwa 12–16 kg mit Eicheln und viel-

leicht anderen botanischen Bestandteilen vermishtes Getreide ergeben.²

Das Getreide oder besser der getreidehaltige Horizont erstreckte sich ziemlich genau bis zu Meter XIII/XII, d. h. bis zu jener Steinsetzung, die sich bereits in einem 10–15 cm höheren Niveau durch plattenartig in einer Reihe liegender Steine abgezeichnet hatte (Abb. 3–5). Diese Plattensteine lagen auf zwei parallelen Reihen, meist hochkant gestellter und ebenfalls absichtlich ausgewählter flacher Steine, die eine Art Gräbchen bildeten (Abb. 6). Das Gräbchen begann in Quadrat XII. 3 und zog sich – im Verhältnis zum Feld – leicht schräg östlich verlaufend in die Nordwand des Feldes (T. 2, 1). Der Raum zwischen den Steinreihen, das eigentliche Gräbchen also, war angefüllt mit brauner Erde, die weder Getreidekörner noch sonstige Funde enthielt. Seine Funktion ist bis heute völlig rätselhaft geblieben.

Ungefähr parallel dazu zeigten sich nun einige Zentimeter tiefer (auf 542,87) die schon im höheren Abstich bemerkten Steinsetzungen in den Quadraten IX.1–3, recht klar. Sie schienen in IX.3 ungefähr rechtwinklig gegen Osten abzubiegen und im Quadrat VII.4 auf 542,71 sich vorläufig im Steingewirr der folgenden Meter zu verlieren (Abb. 4–7; T. 2, 3).

Westlich, besonders aber südlich dieser Steinsetzung, in den Quadraten X.3–4, IX.4–5 und VIII.5 lagen auffallend viele rotgebrannte und durch Feuereinwirkung zersprungene Steine, die zunächst den Eindruck erweckten, von einer Feuerstelle oder einem Ofen herzurühren (Abb. 6). Diese Vermutung bestätigte sich in der Folge nicht. Es sei hier auch gleich vermerkt, dass im ganzen Feld nirgends eine Herdstelle zum Vorschein kam, eine Tatsache, welche die Interpretation des Grabungsbefundes nicht eben erleichtert.

Feuervertete Steine, schon weiter westlich im Feld angetroffen, mehrten sich im östlichen Feldteil ab Meter VI bedeutend. Besonders zahlreich traten sie am Südrand des Feldes auf. Wie das Profil der Südwand zeigt, bildeten sie einen eigentlichen Horizont auf 542,77–542,67, der von Meter O bis etwa Meter X, unmittelbar unter der Verstürzschicht sich hinzieht (Abb. 10).

Zu Ende der Kampagne 1971 waren wir in 6 Abstichen bis Meter VII gelangt und mussten dann abbrechen. Östlich der Steinsetzung in VII.4 gelangten wir erst im Verlauf der Grabung 1972 an die Unterkante der verstürzten Steine, die das Feld von VI bis O Meter in meistens ungeordneter Weise bedeckten. Bedauerlicherweise liess sich von Quadrat VI.4 an die weiter westlich so klar erkennbare Steinreihe nicht mehr

² Versuchsweise wurde das eingesammelte Getreide aus einem der 23 Säcke ausgewaschen, was eine Menge von ca. 600 g reinen Getreides ergab.

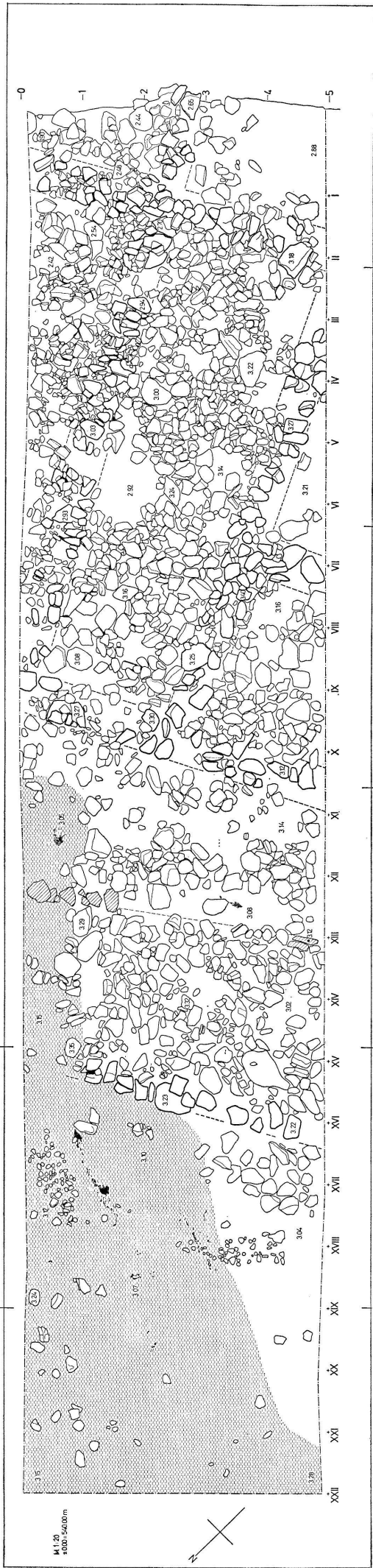


Abb. 3. Feld I, erster Abstich (M 1,5 cm = 1 m).

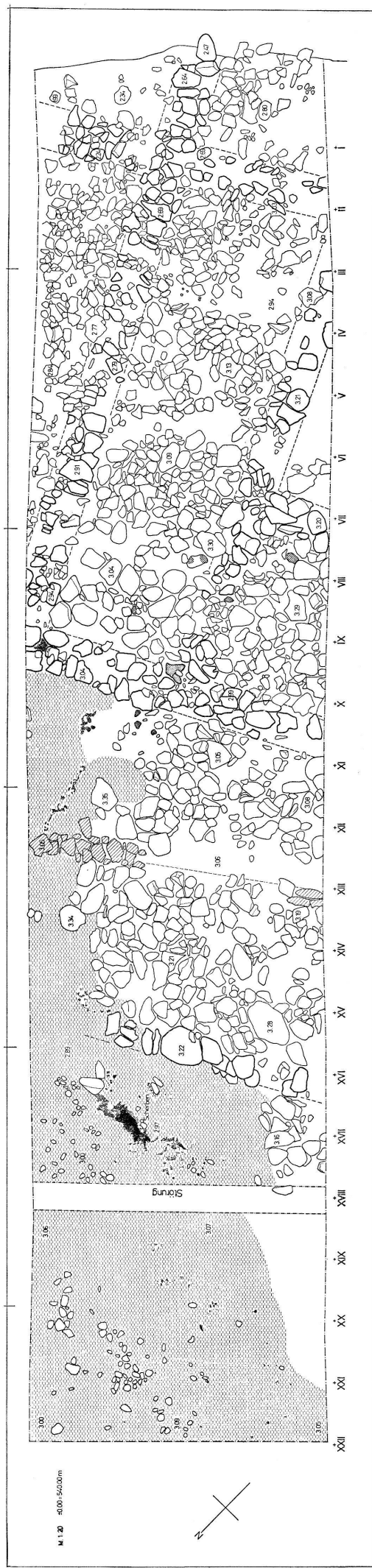


Abb. 4. Feld I, zweiter Abstich (M 1,5 cm = 1 m).

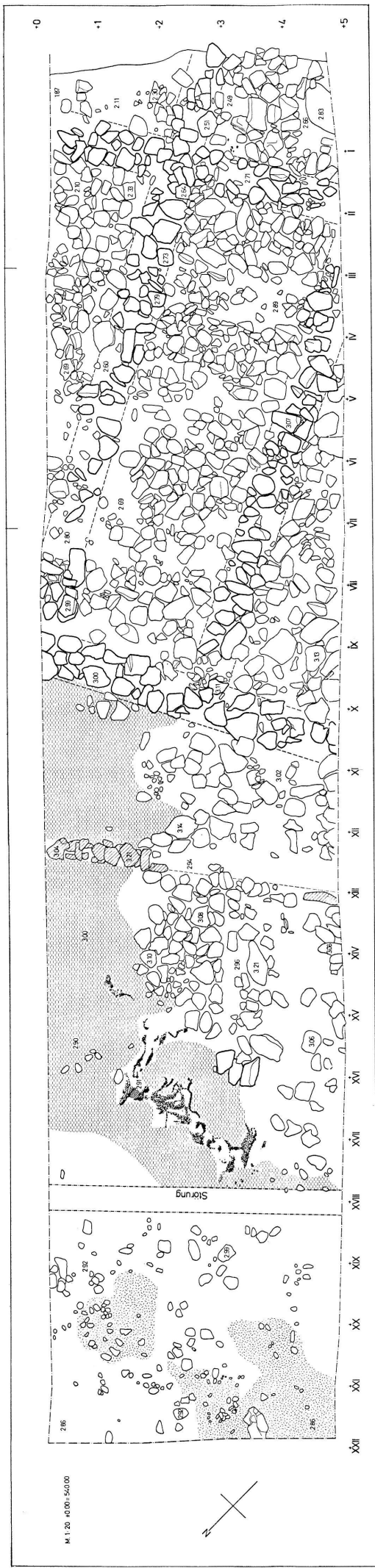


Abb. 5. Field I, dritter Abstrich (M 1,5 cm = 1 m).

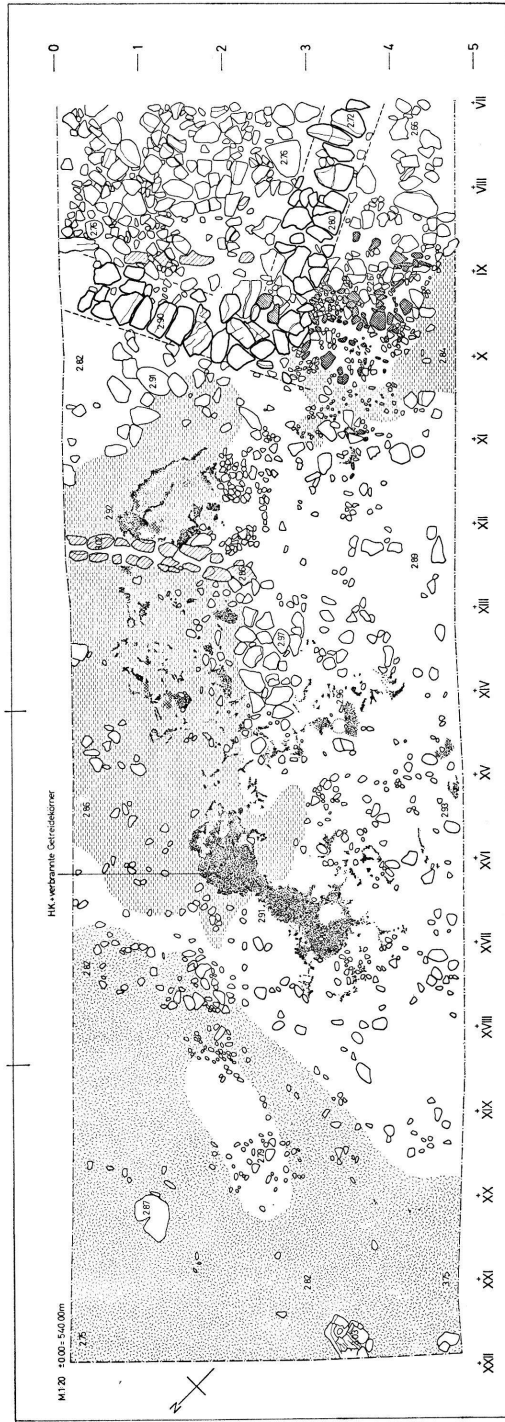


Abb. 6. Field I, fünfter Abstrich (M 1,5 cm = 1 m).

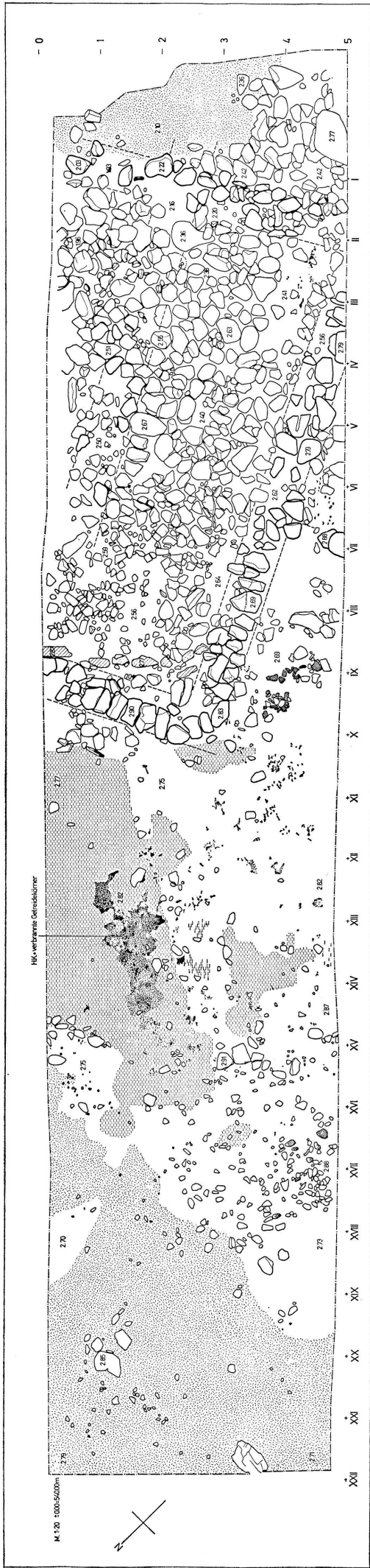


Abb. 7. Feld I, sechster Abstich (M 1,5 cm = 1 m).

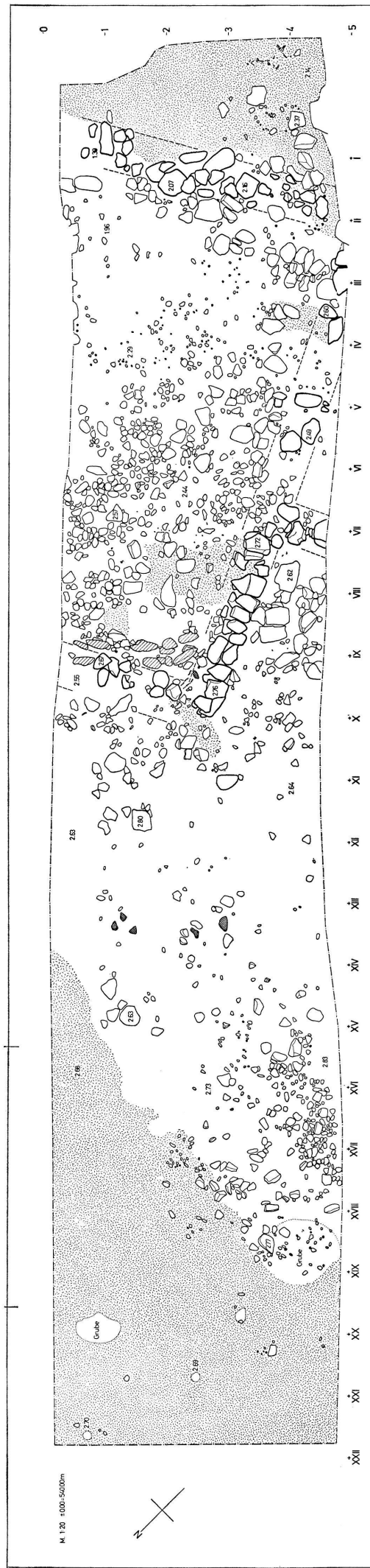


Abb. 8. Feld I, siebter Abstich (M 1,5 cm = 1 m).

so klar verfolgen, wie denn in den gesamten Quadraten VI-O/1-5 kaum mehr Mauerzüge in wünschbarer Deutlichkeit zu erkennen waren (Abb. 7 und 8). Recht auffällig war die Abnahme der Steingrösse gegenüber der höheren Niveaus.

Während im westlichen Feldabschnitt die dunkle, fundreiche Schicht bis gegen Meter IX/VIII ziemlich homogen bis zum gewachsenen Boden reichte, änderte sich ihre Beschaffenheit östlich der Steinsetzung in X/IX einigermassen.

Im südlichen Teil des Feldes kamen zunächst wieder einige grössere Steine zum Vorschein, die Horizonte wurden sandiger und wenn auch nicht fundleer so doch etwas fundärmer. Über mehrere Quadratmeter hinweg (X/IX.5-4, III/II.2-3 etc.) trafen wir auf zusammenhängende Horizonte kleiner Kiesel, die den Übergang zum gewachsenen Boden respektive dessen Oberkante markierten (Abb. 8).

An der Unterkante der dunklen und der dunkel-sandigen Kulturschichten stiessen wir auf dem ganzen Feld auf verschieden grosse Gruben und Grübchen (Abb. 9). Einige davon zeichneten sich schon in der Kulturschicht durch Verfärbungen recht deutlich ab, so etwa ein kreisrundes Grübchen in XVI.3, ein anderes in XIV.4 auf 542,94-90 m oder in XVII.4 und XV.3 auf 542,66-542,61, während die Grübchen in XIV.4, XIII.3 und XIII.2, XII.1 und XII.2 erst auf einem 20 cm tieferen Niveau sichtbar wurden.

Bei diesen Grübchen (mit Ausnahme der grösseren Grube in XIII.3-4) dürfte es sich wohl um Pfostenlöcher handeln, während die Funktion der grösseren und grossen Gruben nicht recht klar wurde.

Die Gruben VI.4-5 enthielten zahlreiche Keramikfragmente, die Gruben XIII.3-4 und VIII.3-4 nur wenige. In einigen Gruben kamen vor allem Knochen zum Vorschein, andere waren völlig fundleer.

Alle Gruben waren 20-50 und mehr Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft. Auf ihrem Grund lagen manchmal grössere Steine, oder sie enthielten nur Auffüllmaterial aus den darüberliegenden Schichten.

Da die Zeit drängte, das immer nur temporär engagierte Personal anderweitig verpflichtet und zudem der anstehende Lehm so ausserordentlich hart und zäh war, mussten wir darauf verzichten, alle Gruben auch im Schnitt festzuhalten.

Die Profile

Aufgenommen wurden die Profile der beiden Längswände und der westlichen Querwand des Feldes. Am differenziertesten zeigten sich die Straten im Profil der südlichen Längswand (Abb. 10). Wir werden uns deshalb zunächst mit diesen auseinandersetzen.

Bezüglich der Stratigrafie ziemlich problemlos sind

die Meter XXII bis X: unter der 30-40 cm starken Humusdecke zieht sich deutlich eine Art Übergangsschicht hin aus humos verschmutztem Lehm. Unter dieser folgt die gut erkennbare, noch zwischen 20-30 cm mächtige Kulturschicht als dunkelbraunes Band.

Bei Meter XVIII durchstösst die «Übergangsschicht» ein 8-10 cm dickes Stratum verschmutzten Lehms, das von XXI an zu verfolgen ist und dringt grubenartig in die Kulturschicht ein. Diese grubenartige Vertiefung ist die im Profil sichtbare neuzeitliche, sich quer durch Feld I ziehende und bereits erwähnte Störung.

Westlich von Meter XVII und zwischen den Metern XVI und XV durchstossen eine etwa 15 cm und eine 70 cm breite, bis auf, resp. in den gewachsenen Boden reichende Störungen (= Gruben) die Kulturschicht. Die kleinere bei beiden (bei XVII) muss wie der Störungsgraben neuzeitlichen Ursprungs sein, während die grössere (zwischen XVI und XV) früher entstanden sein muss, da die sog. «Übergangsschicht» deutlich darüberhinweg zieht.

Von Meter XV an gegen Osten treten in der «Übergangsschicht» die vielen und zum Teil recht mächtigen Bollensteine und Sand- und Tuffsteinbrocken auf, die den gesamten östlichen Feldabschnitt bedeckten. In dieser Schicht, wie übrigens auch in vermindertem Mass im Humus, traten – mit Ausnahme der Störungen – nur frühbronzezeitliche Funde zutage.

Die Kulturschicht, die übergangslos auf dem anstehenden, äusserst zähen und teilweise stark von Kieselsteinen durchsetzten Lehm aufliegt, verläuft bis Meter X als gut sichtbares, nur von den 3 erwähnten Störungen unterbrochenes Band. Von äusserst zäher Beschaffenheit im westlichen Feldteil, war sie ab Meter XII etwa, wo die Steinlagen begannen, relativ locker.

Der Horizont der Getreidekörner lässt sich, da er gegen den Südrand des Feldes auslief, im Profil nicht feststellen.

Bei Meter X beginnt sich die Kulturschicht in Straten zu unterteilen, die sich sowohl in Farbe als auch Beschaffenheit unterscheiden. Deutlich setzt sich zunächst der obere Teil der Kulturschicht ab, der bei VIII von einer mächtigen Steinsetzung unterbrochen, bis zu einer weiteren Steinsetzung bei II verläuft. Auf seiner ganzen Länge ist dieser Horizont, vor allem an seiner Oberkante, durchsetzt von gelb bis ziegelrot verbrannten und zersprungenen Steinen (vor allem Sandstein), die, wie bereits an anderer Stelle bemerkt, hauptsächlich im südlichen Feldteil ab Meter X angetroffen wurden. Auch dieser Horizont war verhältnismässig reich an Funden, Scherben und Knochen und enthielt viel Holzkohle in Stückchen oder Partikeln.

Östlich der Steinsetzung bei II erscheint derselbe Horizont, wiederum an den verbrannten Steinen erkennbar, ist aber viel sandiger und entbehrt vor allem

auch der reichlichen Holzkohlezusätze sowie der zahlreichen Scherbenfunde, wohingegen Knochen hier besonders reichlich auftraten. Ausserdem wurde gerade in diesem Stratum, nämlich im Quadrat 1.5 ein ganz besonders schöner und interessanter Fund geborgen, der an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang veröffentlicht werden soll. Bei Meter III wird die darunterliegende Schicht von diesem Stratum bis auf den gewachsenen Boden durchschnitten. Auch diese Störung, nur im Profil sichtbar geworden, ist eine grubchenartige Eintiefung. Die von ihr geschnittene Schicht, in diesem Feldteil die letzte resp. erste über dem gewachsenen Boden, unterscheidet sich von den darüberliegenden Schichten durch ihre sandigere Beschaffenheit. Diese, zwischen VII und V recht dunkle Schicht, tritt gegen II in gleicher Qualität aber heller zutage. Auch zwischen III und II schiebt sich zwischen das Stratum der verbrannten Steine und dieser untersten ein qualitativ dem letzteren, farblich aber eher der oberen Schicht entsprechendes Stratum ein.

In Meter V–IV ist wieder eine grubenartige Vertiefung zu bemerken, und eine ziemlich tiefe Grube findet sich auch bei II, die, von einer Art Steinsetzung teilweise überlagert, durch die unterste Schicht hindurch in den gewachsenen Boden hinabreicht.

Eine weitere Grube zwischen II und I, nur rund 20 cm von der ersteren entfernt, war mit stark von Holzkohle und brandigem Material durchsetztem, knolligem Lehm gefüllt.

Sehr undeutlich wird der Schichtverlauf im äussersten Meter gegen Osten, wo zwar immer noch auf 542,61–542,45 verbrannte Steine und bis hinunter zum gewachsenen Boden besonders viele Knochen angetroffen wurden, wo sich aber die Straten nicht mehr deutlich trennen liessen.

Im Profil der westlichen Querwand liess sich unter der Humusdecke die verschmutzte Lehmschicht erkennen, die auch im Südprofil ab Meter XXI erschien und darunter eine gelbliche Lehmschicht, die im Südprofil bis Meter XX $\frac{1}{2}$ reicht. Auf diese folgte dann die 10–20 cm, stellenweise auch stärkere Kulturschicht als braunes gewelltes Band über dem anstehenden Lehm.

Im Profil der Nordwand war die Kulturschicht wiederum als dunkelbraunes bis dunkelgraues Band erkennbar, das ab Meter X nach Osten stark mit Steintrümmern durchsetzt, sich im übrigen aber nicht weiter unterteilen liess. Zwischen Meter III und II fällt sie dem ursprünglichen Terrain folgend stark ab, während sich am anderen Ende des Feldes zwischen XXII und XXI und bei XX pfostenlochartige Vertiefungen im gewachsenen Boden feststellen liessen, die in der Kulturschicht nicht sichtbar waren. Zwischen Meter XIV und XII zeigte sich wiederum eine, in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube, die einen dünnen,

brandgeröteten Horizont durchschneidet, der zwischen XIV und XIII teils über dem gewachsenen Boden teils in der Kulturschicht liegt.

Leider kam im Profil der Verlauf der Kulturschicht zwischen Meter XIII und XII, wo noch eine Deckplatte des von hochkant gestellten Steinen eingefassten Gräbchens im Profil sichtbar ist, nicht sehr gut zum Ausdruck. Die fotografischen Aufnahmen dieses Profilschnittes, bei anderen Lichtverhältnissen gemacht, zeigen jedoch deutlich, dass die Deckplatte und auch die Mauerreste aus Steinplatten zwischen Meter X und IX (auf 542, 87) in der Kulturschicht liegen (T. 2, 1. 2).

Von den grubenartigen Vertiefungen zwischen Meter III und II und II und I entsprach nur die letztere ungefähr den beiden Gruben im Profil der Südwand. Sie liess sich als Graben jedoch nicht über das Feld verfolgen.

Der Sondierschnitt

Der ca. 2 m breite und 54 m lange, über den sogenannten Burgstock gelegte Schnitt, deckte sich teils mit demjenigen von 1969, der 70 cm breit teilweise eine Tiefe von 1 m erreicht, aber keinerlei Resultate ergeben hatte.

Nördlich der Kuppe, die ungefähr mit dem trigonometrischen Punkt zusammenfiel, stellten wir 1971 und 1972 – ähnlich wie in Feld I eine ziemliche Masse verstürzter grosser und kleinerer Bollensteine fest, die gegen unten weniger zahlreich, aber bis mindestens auf etwa 1–1,5 m unter der heutigen Oberfläche vorkamen. Sie lagen fast ausnahmslos in gelblichem bis gelblich-grau verschmutztem nicht anstehendem Lehm. Nur an einigen Stellen zogen sich holzkohlehaltige Verfärbungen quer oder schräg durch den Schnitt.

1–1,5 m südlich des trigonometrischen Punktes waren schon wenig unter dem Humus, auf Niveau 550.64–550.40 noch in situ liegende Steine mit gut erkennbarer Front gegen Süden sichtbar geworden (Abb. 11). Da diese «Mauerfront» in den weiteren Abstichen immer deutlicher wurde, konzentrierten wir uns während der ersten Grabung auf den Südteil des Schnittes, der bessere Resultate versprach, weniger verstürzte oder verschleifte Steine enthielt und diese auf die höheren Niveaus (bis 549.30 resp. 547.67 am südlichen Ende des Schnittes) beschränkt blieben.

Der Schnitt konnte bis auf eine durchschnittliche Tiefe von 549.40 bis 548.60 resp. 547.90 abgegraben werden. Ihn tiefer zu treiben war ohne Spriessung nicht ungefährlich und zudem machte der Pächter solange seine Befürchtungen geltend, eindringendes Wasser könnte unseres Schnittes wegen den Westteil des auf Sandstein ruhenden «Burgstocks» ins Rutschen

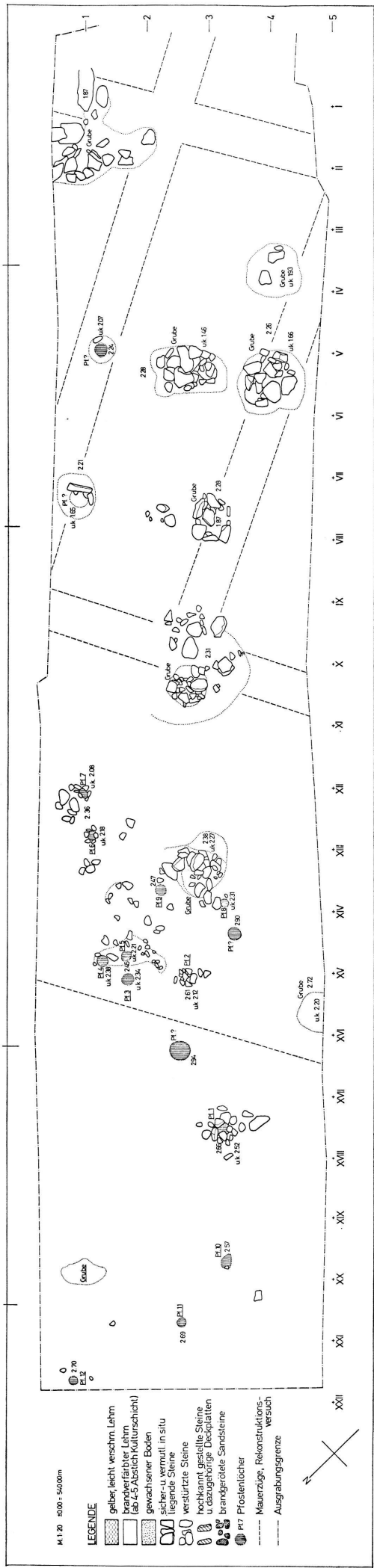


Abb. 9. Feld I, neuerer Abstrich (M 1,5 cm = 1 m).

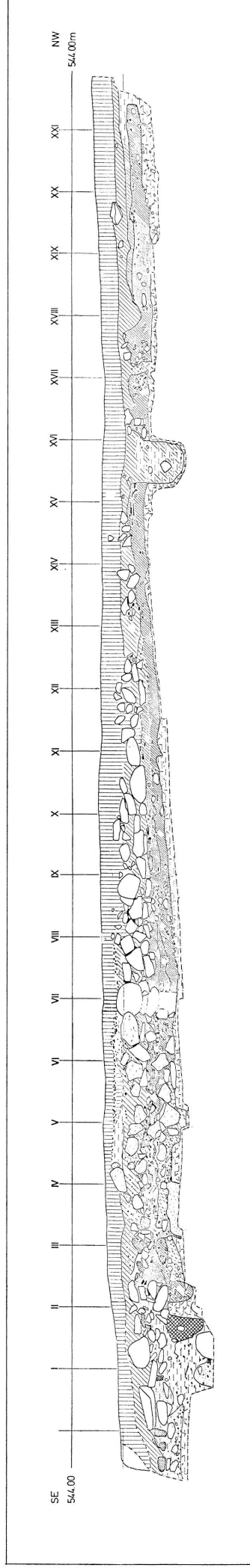


Abb. 10. Feld I, Profil der Südwand (M 1,5 cm = 1 m).

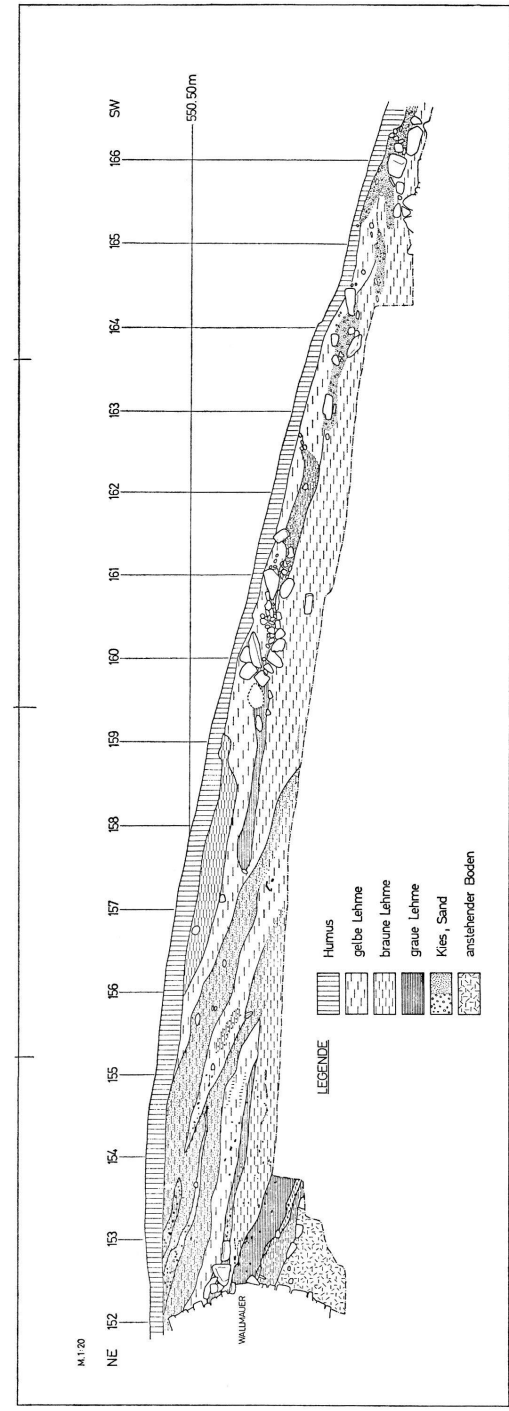


Abb. 11. Sondierschnitt, Profil der Ostwand (M 1,5 cm = 1 m).

bringen, dass wir die weitere Untersuchung auf kommende Kampagnen verschieben mussten. Es war damals vorgesehen, in einer nächsten Grabung den Westteil des «Burgstocks» freizulegen, um bessere Aufklärung über die ziemlich rätselhafte Mauer zu erhalten und vor allem auch allfällige Holzkonstruktionen feststellen zu können, was in unserem wenig breiten Schnitt leider nicht möglich wurde.

Gegen die Mauer hin tieften wir allerdings weiter ab, um wenn möglich ihren Fuss zu erreichen, der über 2,30 m tief unter der heutigen Oberfläche liegen musste.

Leider erwies sich auch dieser Suchgraben der Mauer entlang als nicht genügend tief; der Mauerfuss war bei 2,30 m noch immer nicht eindeutig erreicht. Tiefer zu gehen war aber ohne Abstützen nicht verantwortbar, da die stark ausgebauchte Mauer keine genügende Sicherheit bot. Es darf allerdings bemerkt werden, dass der Mauerfuss ziemlich sicher nur wenige Zentimeter unter dem erreichten Niveau liegen muss.

Die Mauer war auf ihrer ganzen Höhe von über 2 m aus unbehauenen eher flachen Bollensteinen in Trockenmauerung, also ohne jegliche Bindemittel aufgeführt. Bollensteine von 30 bis über 60 cm waren einigermaßen in Lagen aufgeschichtet und mit kleineren Steinen verkeilt. Die Mauer war eine, höchstens zwei Lagen tief. Spuren von Holzkonstruktionen waren in der freigelegten Frontpartie nirgends festzustellen (T. 2, 4).

Nachdem wir 1971 das erreichte Niveau des Südteils mit Plastik abgedeckt hatten, musste der Schnitt wieder eingefüllt werden. Der beschränkten Zeit und der ungenügenden Zahl der Arbeiter wegen konnte auch 1972 natürlich keine Rede davon sein, die Westhälfte des Burgstocks, wie beabsichtigt, zu untersuchen. Wir versuchten daher, den Schnitt nördlich der Mauer weiter voranzutreiben, um einerseits über die Konstruktionsweise, andererseits über das Alter der Mauer Aufschluss zu erhalten. Indessen konnte auch dieser Schnitt – wie bereits bemerkt – nicht bis auf die Sohle ausgegraben werden. Etliche Fragen blieben daher ungeklärt.

Die beiden Profile der Südpartie des Schnittes, desjenigen Teils also, dessen nördlicher Abschluss die Mauer bildet, zeigen in den oberen Schichten stark absinkende Straten verschiedenfarbigen, mehr oder weniger sandigen Lehms. Eines dieser Straten, im Profil der Ostwand bei Meter 156–159, ist durch die Humusschicht abgeschnitten und scheint ursprünglich höher hinauf gereicht und wie das oberste Stratum bei der Mauer sich über diese hingezogen zu haben (Abb. 11). Dieses gegen den Wallfuss absinkende Stratum teilt sich bei Meter 154 und schliesst eine Art Zunge gelben Lehms ein, in welchem das Fragment eines frühbronzezeitlichen Gefässes gefunden wurde (Meter 157 auf 549.77, Abb. 11).

Alle diese Lehmhorizonte enthielten Holzkohlepartikel und geben sich auch dadurch als nicht anstehend zu erkennen. Steriler Boden wurde erst auf etwa 1,50 ab heutiger Oberfläche erreicht.

Es scheint also, als ob die Mauer bis auf 80 cm–1 m entweder gegen den anstehenden Lehm oder Sandsteinschutt aufgeführt, oder als ob dieser nachträglich gegen die Mauer angeschüttet worden sei. Wie hoch die Mauer ursprünglich war, ist kaum mehr auszumachen.

Nördlich der Mauer muss ein Damm aufgeschüttet worden sein, über dessen Breite und Konstruktion sich zur Zeit noch nichts aussagen lässt.

Die Funde

Vorwegnehmend sei sogleich festgehalten, dass Feld I ausser ein paar Eisennägeln (3 Stück), zwei eisernen Ringen und einem kleinen flachen Eisenstück sowie dem Fragment eines Lavezbeckers ausschliesslich frühbronzezeitliche Funde lieferte. Das Lavezfragment und ein Nagel wurden im gleichen Meterquadrat des 3. Abstichs auf einer Tiefe von 543.02 gefunden, in der sog. «Übergangsschicht», ein Nagel stammt aus dem 7. Abstich (Tiefe 542.47), die übrigen Stücke aus dem Humus resp. oberen Rand der «Übergangsschicht» (= 1. und 2. Abstich). In Feld I wurden insgesamt 3322 Scherben und Scherbchen gefunden, von denen 38 aus dem 1. Abstich (Humus), 187 aus dem zweiten, 502 aus dem dritten, 332 aus dem vierten, 536 aus dem fünften, 572 aus dem sechsten, 240 aus dem siebten und 663 aus dem achten Abstich stammen, während der neunte nur mehr 154 ergab.

Der Grossteil der Keramik ist unverziert und stark zerbrochen, sodass auch die Durcharbeitung relativ wenig zusammenpassende Stücke ergab. Nur für ein Gefässchen konnte das Profil zusammengefunden werden, so dass die Ergänzung möglich war.

Neben reichlicher Grobkeramik ist auch Feinkeramik gut vertreten. Die wichtigsten – fast alle – verzierten Fragmente dieser letzteren sind in Abb. 12–14 zusammengestellt.

Kornstichmuster in Reihen (Abb. 12. 2–4), über die Gefässwandung (Abb. 12. 6. 13; 13.6) verteilt oder hängende Dreiecke füllend (Abb. 12. 5) ergeben Beziehungen zu Arbon-Bleiche, Meilen-Schelle, Hochdorf-Baldegg etwa. Das kleine Fragment eines sehr feinen Gefässchens (Abb. 12. 15) weist Kornstichmuster mit schrägen Rillen, wohl als Dreiecke zu ergänzen auf, was wiederum durchaus in den Rahmen der Bleichekeramik passt. Aufgesetzte längliche Pastillen sind ebenfalls von der Bleiche her bekannt, wenn auch in verschiedener Anordnung.

Ausser den Kornstichmustern sind es ohne Zweifel die schraffierten Dreieckmuster (Abb. 12. 28–30) mit

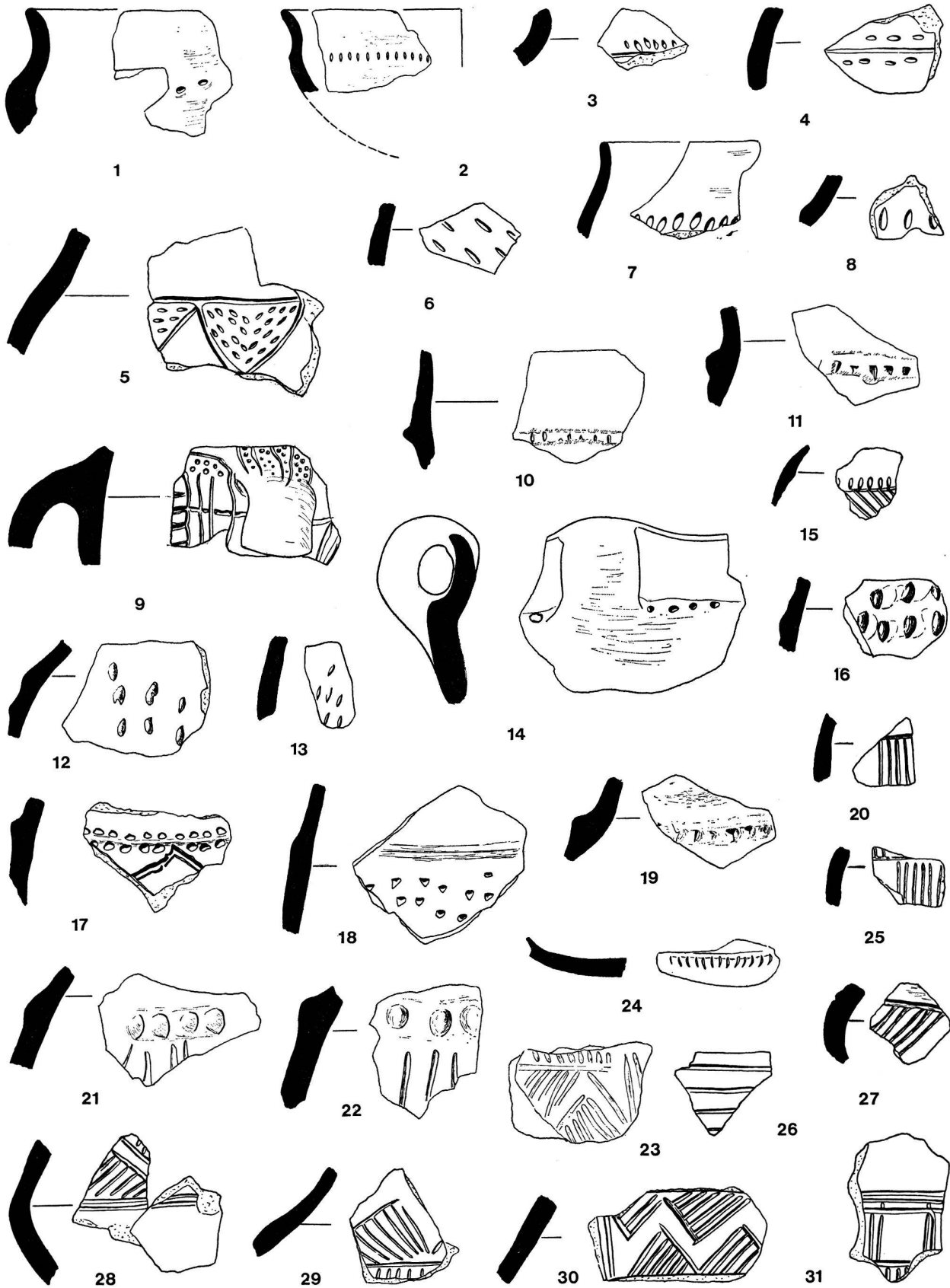


Abb. 12. Verzierte Feinkeramik. M 1:2.

ausgesparter Zickzacklinie, die sich am nächsten mit der Bleiche vergleichen lassen.

Der Krughenkel (Abb. 12. 9) mit Linien und Punktmuster erinnert an ein Fragment aus Arbon-Bleiche, wo ein ähnliches Muster um und über einer Knubbe angeordnet ist.

Für die zeitliche Einstufung dürfte auch das Vorkommen von Schlitzschlüsseln bedeutsam sein, von denen mindestens 1 Exemplar belegt ist (Abb. 14. 3).

Auf der Grobkeramik finden sich vor allem Einstich- (Abb. 13. 7) und Eindruck- (Abb. 13, 17) oder Stempelmuster (Abb. 13. 8–9, 11) auf Leisten am Gefässrand auf der Schulter oder in X-Form auf dem Hals angebracht.

Horizontale Leisten mit feinen senkrechten Einstichen (Abb. 12. 10), wie sie etwa von Meilen, aber auch von Arbon und Hochdorf-Baldegg bekannt sind, scheinen nicht häufig zu sein, kommen aber vor.

Beliebtstes Zierornament auf Leisten der Grobkeramik scheinen Fingertupfeneindrücke zu sein (Abb. 14. 10). Daneben kommen auch verschiedene Varianten von Doppelhalbkreisstempeln vor (Abb. 13, 5. 8–9. 11).

Mindestens 3 Fragmente von konischen Tassen mit breitem Bandhenkel wurden gefunden (Abb. 12. 14). Bei allen Exemplaren ist der Henkel unmittelbar aus dem Rand auf die Schulter gezogen.

Knickschüsseln (Abb. 12. 1. 2), Henkelkrüge (Abb. 12. 9, 14. 9) und Gefässe mit ausladender Schulter (Abb. 14. 1. 5–6) und starkem Schulterknick (Abb. 13. 17) kommen vor.

Die Gefässformen dürften im allgemeinen denjenigen der Bleiche bei Arbon entsprechen, und zusammen mit den charakteristischen Verzierungen den Komplex gegen Ende der Stufe Reiencke A 2, oder in B 1 datieren. In absoluten Zahlen würde dies heissen, dass Waldi ungefähr im 15. Jh. v. Chr. besiedelt war. Auf diese Fragen wird im Zusammenhang mit dem oben erwähnten Fundstück zurückzukommen sein.

Unter den nichtkeramischen Funden sind 2 bronzene Rollennadeln zu erwähnen (Abb. 15. 5–6), von denen die kleinere einen glatten, die grössere einen tordierten Schaft besitzt. Beide eignen sich schlecht für eine feinere als die, durch die Keramik gewonnene Datierung. An Bronzen sei noch ein flacher Ring mit Spiralöse (Abb. 15. 3) und das Fragment eines kleinen flachen Ringleins (Abb. 15. 4) aus Bronzeblech erwähnt, ferner ein Bronzeklumpchen und vielleicht das Fragment einer bronzernen Doppelspirale.

Von den Handelsbeziehungen der frühbronzezeitlichen Bewohner zeugen zwei Perlen aus braunem Bernstein (Abb. 15. 1–2).

Schaber aus Knochen und Eberzahn (Abb. 14. 14–18), eine Hacke oder ein Hammer aus Hirschgeweih (Abb. 14. 13), eine tönerner durchlochtes «Fadenspule» (Abb.

14. 12) vervollständigen das gefundene Hausgerät und Werkzeug.

Das ausserordentlichste und schönste Stück der Funde soll an anderer Stelle ausführlicher behandelt werden.

Interpretation

Obwohl sich die Auswertung des Grabungsbefundes als ausserordentlich schwierig erweist und ohne Zweifel durch künftige Grabungen zu ergänzen oder zu korrigieren sein wird, sei hier der Versuch gewagt.

Stellen wir zunächst die gesicherten Befunde fest, so ergibt sich folgendes:

Feld I wies eine eindeutige frühbronzezeitliche Kulturschicht von unterschiedlicher Mächtigkeit auf.

Im westlichen Teil des Feldes nicht unterteilbar, spaltete sie sich ab Meter X etwa gegen Osten in zwei relativ gut trennbare Straten. Das obere Stratum war vor allem gekennzeichnet durch einen durchgehenden Horizont von Steinen und Steinbrocken, die deutlich die Einwirkung von Feuer erkennen liessen.

Die untere Schicht, die stellenweise wieder in 2 Straten zerfiel, war besonders zwischen Meter VII–IV stark von Steinbrocken durchsetzt.

Unmittelbar über der Kulturschicht zog sich über ungefähr $\frac{3}{4}$ des Feldes eine bis zu 40 cm mächtige Schicht grosser Bollensteine, Tuff und Sandsteinbrocken.

Im ganzen Feld wurden ganz wenige, mit Störungen zusammenhängende oder aus der Verfallsschicht und dem Humus stammende, nichtbronzezeitliche Funde gemacht. Alle übrigen Funde gehören eindeutig in den späteren Abschnitt der Frühbronzezeit resp. Beginn der Mittelbronzezeit. Auf einer ziemlich grossen Fläche zwischen den Metern XVIII. 2/3–5 und etwa XII. 2–5 wurden grosse Mengen angekohelter Getreidekörner gefunden. Ungefähr die selbe Fläche wies auch die meisten Scherbenfunde auf.

Zwischen Meter XII und XIII zog sich vom nördlichen Feldrand her ein mit plattenartigen Steinen abgedecktes Gräbchen ungefähr zwei Meter ins Feld hinein und brach dann unvermittelt ab. Ebenfalls vom nördlichen Feldrand her reichte ein Trockenmüerchen oder das Fundament desselben bis 3 Meter weit ins Feld und bog dann in klar erkennbarer Ecke gegen Südosten ab, wo es noch deutlich über etwa 3 Meter zu verfolgen war (T. 2, 3. 6).

Im gewachsenen Boden waren etliche Gruben und sichere oder vermutliche Pfostenlöcher eingetieft, die aber vorläufig keinen deutlichen Plan ergaben.

Dass Gruben und Grübchen bronzezeitlicher Herkunft sind, wird durch die Profile, den Inhalt der Gruben und ihre Lage einwandfrei bezeugt.

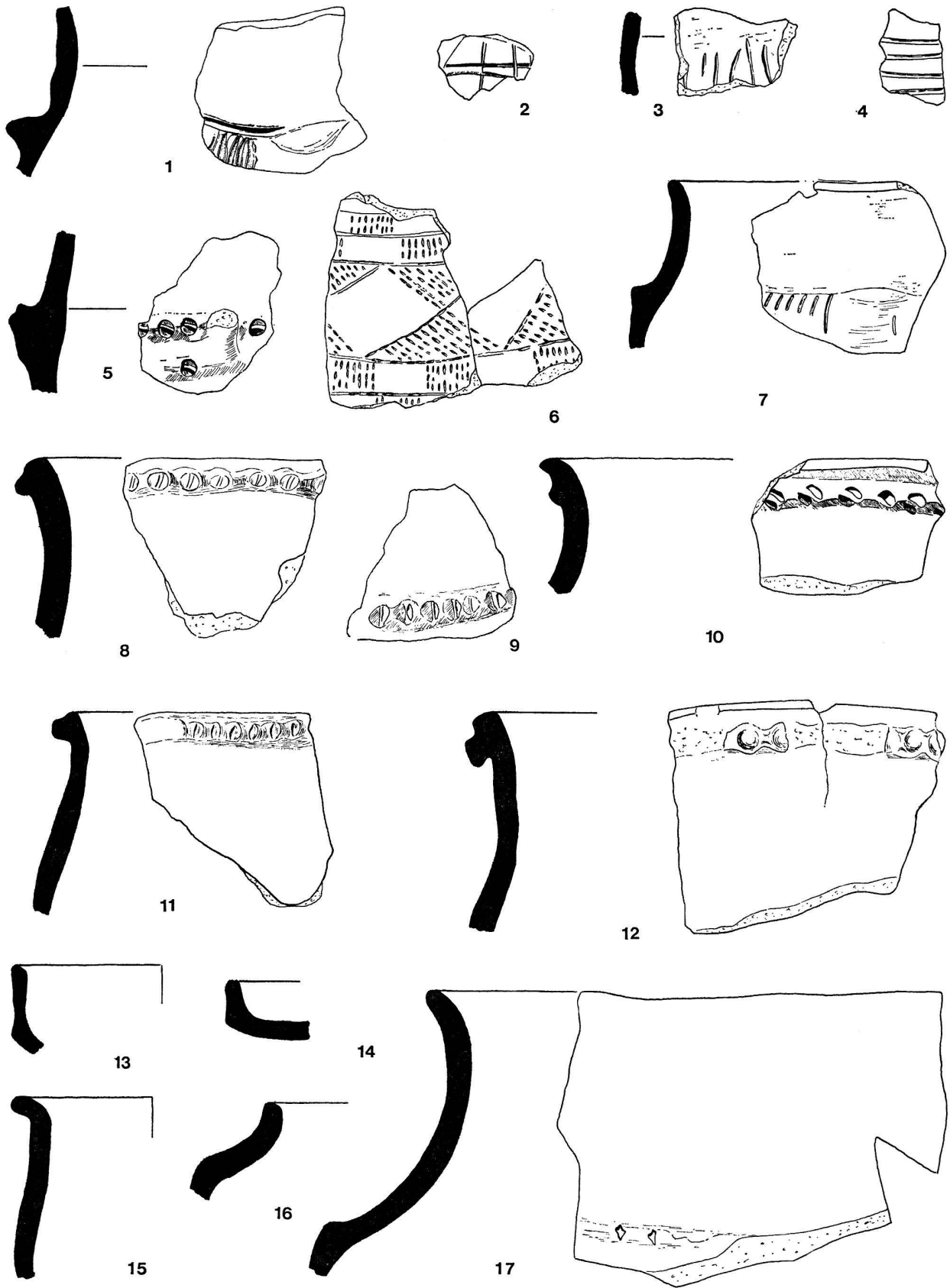


Abb. 13. Verzierte und unverzierte Feinkeramik, verzierte Grobkeramik. M 1:2.

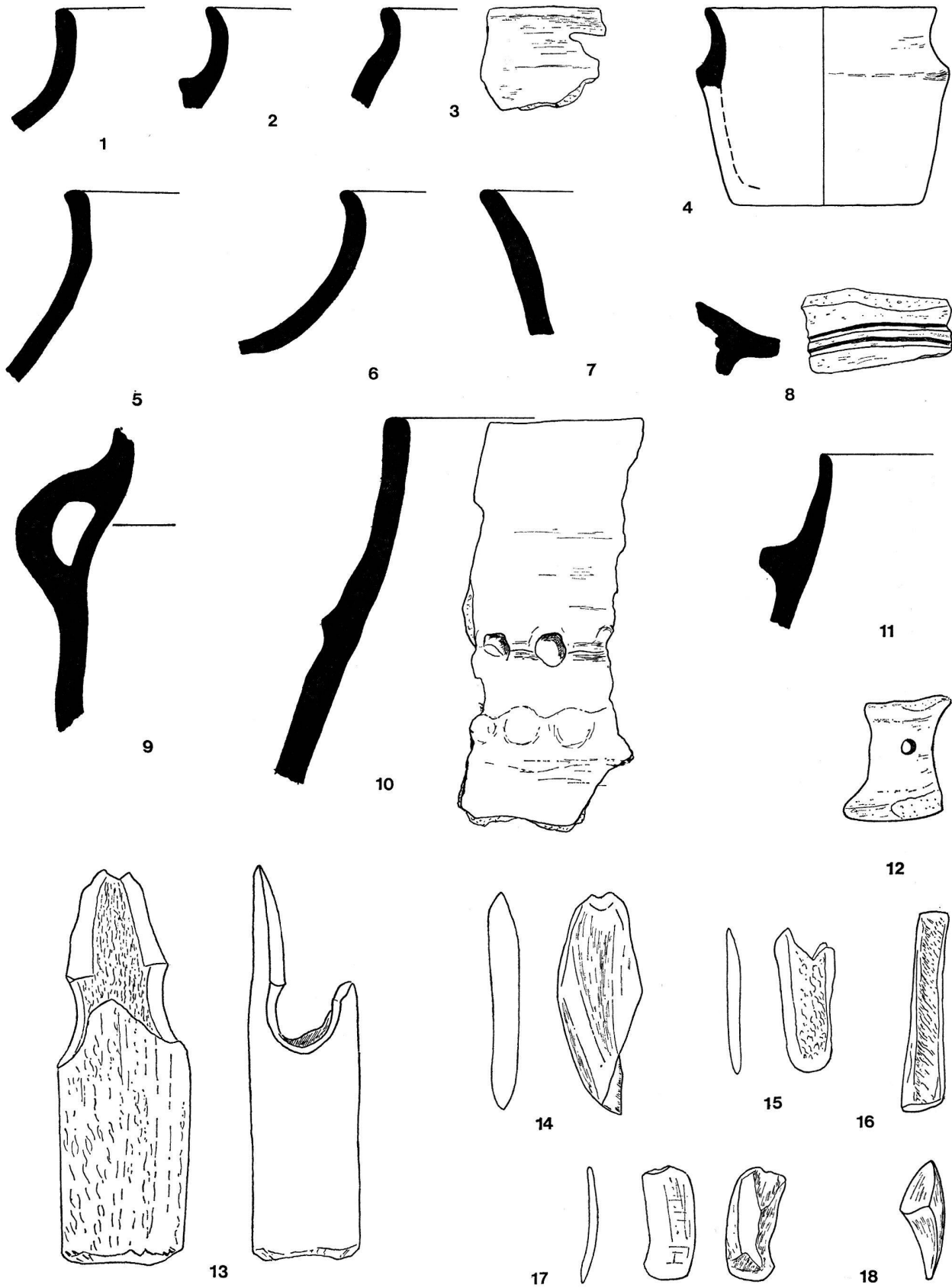


Abb. 14. Fein- und Grobkeramik, Knochen- und Hornwerkzeug. M 1:2.

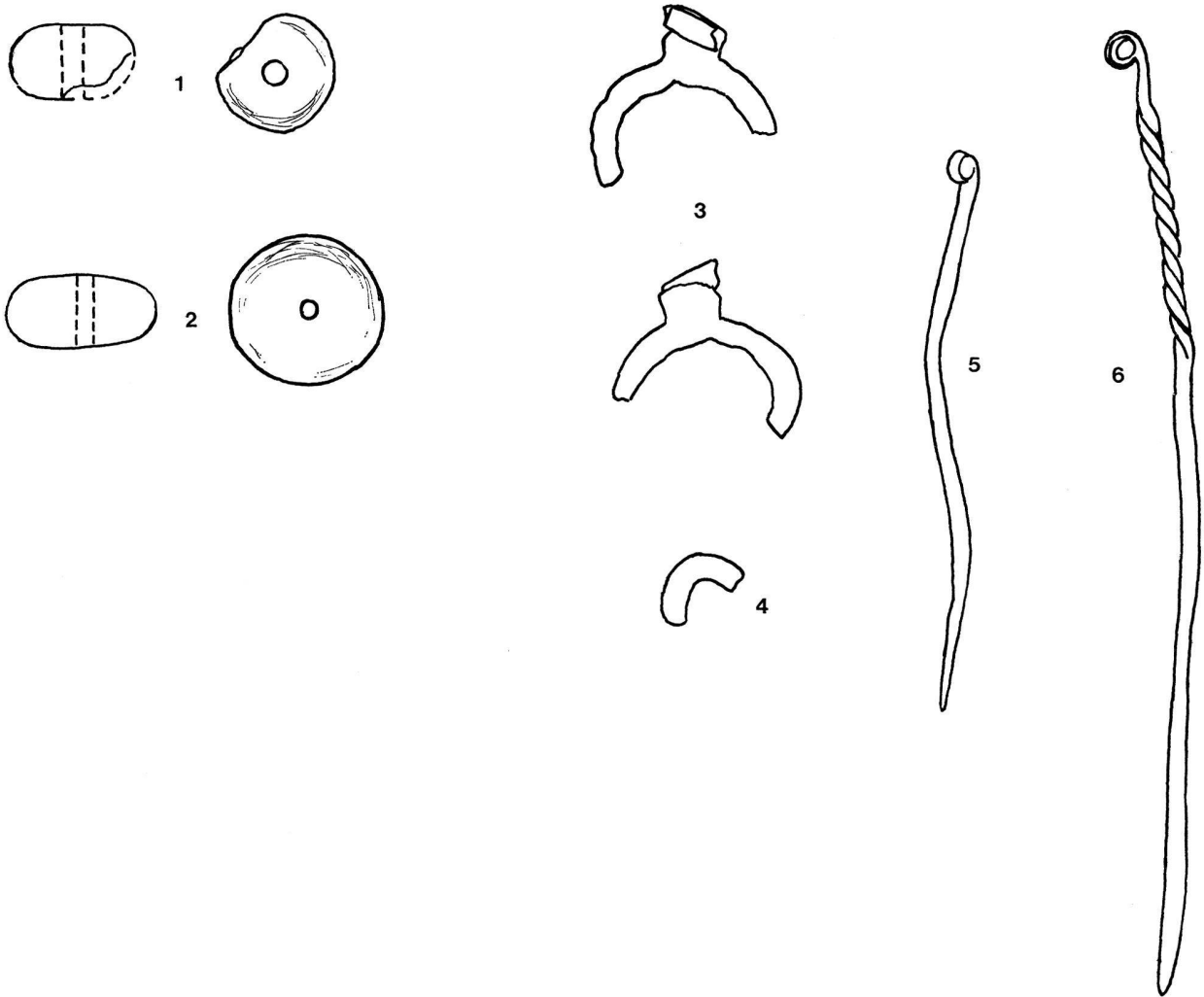


Abb. 15. 1, 2 Bernsteinperlen, 3, 4 Ringe aus Bronzeblech, 5, 6 Rollennadeln. M 1:1.

Ob auch die Mauer in Meter X und das Gräbchen in XII zur bronzezeitlichen Besiedlung gehören, muss unsere nächste Frage sein. Zunächst kann festgehalten werden, dass beide Strukturen in die Kulturschicht eingetieft waren und zwar so, dass sich nirgends eine Mauergrube feststellen liess. Die Kulturschicht war überall in die Zwischenräume eingedrungen. Beim Gräbchen zog sich überdies ein dünner Horizont der Kulturschicht über die Deckplatten hinweg. Andererseits muss festgehalten werden, dass der Getreidekörnerhorizont unter dem Gräbchen hindurchzog und in dessen Bereich erst nach dem Abbau der vertikal gestellten Steine zutage trat.

Der für die Beurteilung der Zugehörigkeit ausschlaggebende Horizont ist die «Zerfallsschicht», nämlich jene im Profil festgehaltene «durch die Steine und Steinbrocken markierte» Übergangsschicht. Fundmässig würde sie unbedenklich der Bronzezeit zugerechnet werden müssen. Da sie sich aber nicht unterteilen liess und bei XIII in eine Schicht überging, die wie die Grube

zwischen XVI und XV zeigt, später sein muss als jene die Kulturschicht durchstechende Grube oder wenigstens mit dieser gleichzeitig sein muss, ist von der Stratigrafie her ihre Zuteilung schwierig. Eben dieser Zerfallshorizont könnte auch gegen die bronzezeitliche Stellung von Mauer und Gräbchen sprechen wegen der Unmasse von Steinen, deren Herkunft vorläufig noch unerklärlich ist. Im allgemeinen würde man aus dieser Zeit eher Holzkonstruktionen, evtl. auf Mauerfundament, erwarten.

Diesem negativen Befund kann nun freilich entgegengehalten werden, dass wir in Feld I nur einen bescheidenen Ausschnitt der sicher beträchtlichen bronzezeitlichen Siedlung erhalten haben.

Noch wissen wir nicht, welcher Art diese Besiedlung weiterhin auf dem Plateau gewesen ist und ob der Rand des Plateaus, wozu Feld I gehören würde, befestigt war. Da der Ostrand durch den Einschnitt der Ziegeleien zerstört ist, wird diese Frage wohl nie mehr gänzlich abgeklärt werden können.

Sicher dürfen Mauer und Gräbchen nicht der frühesten Besiedlungsphase zugerechnet werden, die wahrscheinlich durch die unterste Schicht im östlichen Feldteil (Profil Südwand II bis VIII) angedeutet ist. Auch die bei II im Profil sichtbaren, wohl noch in situ und über der Grube der untersten Schicht liegenden Steine dürften darauf hinweisen.

Ferner muss auch eine östlich des Mäuerchens bei Meter IX/X und ungefähr parallel dazu verlaufendes Gräbchen früher sein als das Mäuerchen selbst, da es durch dieses im Quadrat VIII. 3/4 gestört, d. h. abgeschnitten worden ist (T. 2, 5. 6).

Es scheint als ob dieses Gräbchen auch etwas früher sei als dasjenige bei XII/XIII. 1-3 und in der Phase der Errichtung des Mäuerchens durch letzteres ersetzt worden sei. Auch seine Bedeutung geht nicht deutlich aus den Befunden hervor.

Auf Grund des Schichtverlaufs, der Konstruktionsweise des Mäuerchens und der Gräbchen sind wir der Überzeugung, dass Feld I ausschliesslich bronzezeitliche Besiedlung aufwies. Nicht im klaren sind wir uns vorläufig über Form, Art und Grösse der Bauten. Die auf Grund von stellenweise noch in situ liegender Steine versuchte Ergänzung der Mauerecke zu einem langrechteckigen Grundriss von etwa 2,40 m Breite und 7 m Länge kann nur als Versuch gewertet werden. Sie bedarf weiterer Grundlagen, die nur durch zukünftige Grabungen beigebracht werden können. Auf das Fehlen von Herdstellen in irgendeiner Form sei hier noch einmal hingewiesen.

Was den südlichen Abschluss des Plateaus, den sogenannten Burgstock anbetrifft, so muss zunächst festgehalten werden, dass auch der dort angelegte Sondierschnitt, sowohl südlich als nördlich der «Wallmauer» ausschliesslich frühbronzezeitliche Funde lieferte. Auf ein Fragment wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen. Von irgendwelchen späteren, z. B. mittelalterlichen Resten konnten nirgends Spuren festgestellt werden. Nach der heutigen Topografie der Kuppe zu urteilen, scheint es auch sehr unwahrscheinlich, dass solche bei späteren Grabungen noch zum Vorschein kommen könnten.

Die Funde sprechen nun allerdings eher gegen die bronzezeitliche Errichtung der Wallanlage mit Mauer. Letztere dürfte ja wohl für diese Epoche in unserer Gegend recht ungewöhnlich sein. Wenn in der Wallaufschüttung und infolgedessen auch im südlich der Wallmauer abgerutschten Material bronzezeitliche Funde vorkommen, so können diese natürlich auch bei einer späteren Erbauung der Anlage in die Aufschüttung geraten sein, wenn z. B. das Aufschüttungsmaterial den bronzezeitlichen Schichten des Plateaus entnommen worden wäre. Der Sondierschnitt der Grabungen 1971/72 genügt zur eindeutigen Abklärung dieser Probleme nicht.

Wenn auch die beiden Grabungskampagnen auf Waldi noch viele Fragen offen lassen, so haben sie doch die ausserordentliche Bedeutung der Station erwiesen. Alle Beobachtungen deuten auf die beträchtliche Ausdehnung der Siedlungsfläche hin, die ausserdem zu einem guten Teil ungestört sein muss. Sollte sich auch der Wall mit Wallmauer als bronzezeitlich erweisen, so gehört Waldi schon dadurch zu jenen einmaligen Stationen, deren Zerstörung oder Untersuchung in kleinen Sondierschnitten für die Forschung unverantwortlich wäre. Waldi bietet eine der wenigen Gelegenheiten, eine frühbronzezeitliche Höhensiedlung gründlich zu untersuchen.

M. Sitterding, Schweiz. Gesellschaft
für Ur- und Frühgeschichte,
Rheinsprung 20, 4000 Basel

Literaturhinweis

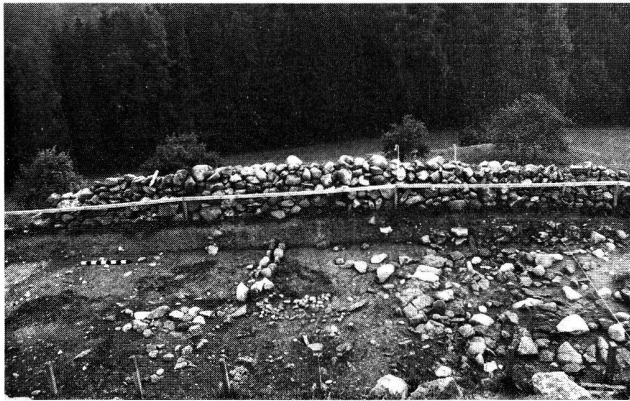
- Fischer, F.: Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 17 (1971).
Gallay, G.: Das Ende der Frühbronzezeit im Schweizerischen Mittelland. JbSGU 56 (1971), 115 f.
Gallay, G./Gallay, A.: Die älterbronzezeitlichen Funde von Morges/Roseaux. JbSGU 57 (1972/73), 85 f.
Hundt, H. J.: Keramik aus dem Ende der frühen Bronzezeit von Hunbach und Ehrenstein. Fundber. aus Schwaben NF 14, - (1957), 27 f.
Vonbank, E.: Frühbronzezeitliche Siedlungsfunde im Vorarlberger Rheintal. Helvetica Antiqua, Festschrift E. Vogt, Zürich (1966).



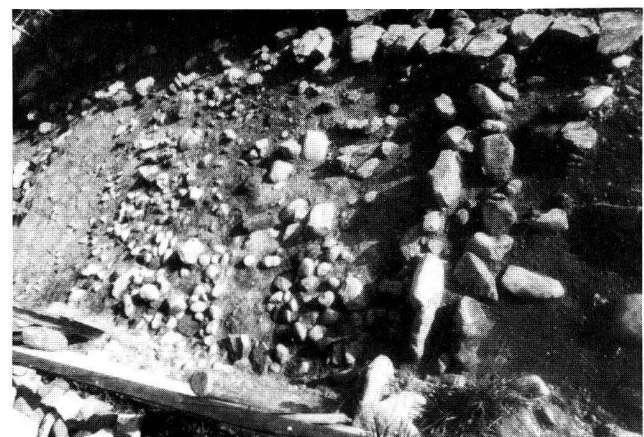
I



4



2



5



3



6

Tafel 2. 1: Gräbchen in Feld I (m² XIII/XII-1/2) von Süden. – 2: Feld I, Westteil 4./5. Abstich von Süden. – 3: «Mauerecke» in IX/X-1-4, Feld I von Süden. – 4: «Wallmauer», Südfront, Sondierschnitt. – 5: «Mauerecke» mit Gräbchen in VIII-X/1-3, Feld I von Norden. – 6: id. von Süden.